

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 2, Jahrgang 2013,

Leben und Wirken des Waldenserschulmeisters Jean Henry Perrot (1798–1853) aus Nordhausen.

von Albert de Lange und Kay A. Weidenmann

Deutsche Waldenservereinigung e.V., Ötisheim-Schönenberg

Überblick

Der Waldenserschulmeister Jean Henry Perrot wurde 1798 im Waldenserdorf Nordhausen im Zabergäu geboren. Er wuchs dort auf, verbrachte jedoch sein ganzes Berufsleben in der Waldenserkolonie Neuhenngstett in der Nähe von Calw, wo er 1853 starb. Während seines Lebens schrieb er zahlreiche Briefe. Zwanzig seiner Briefe, alle in französischer Sprache, sind kürzlich wissenschaftlich ediert und übersetzt worden¹. Sie sind mit die wichtigsten Zeugnisse über das Alltagsleben und das Identitätsverständnis der württembergischen Waldenser im 19. Jahrhundert und erzählen von ihrer schwierigen Lage nach der Eingliederung in die lutherische Landeskirche – verbunden mit dem Verschwinden der französischen Schul-, Kirchen- und Amtssprache in den württembergischen Waldenserkolonien.

In diesem Beitrag sollen Leben und Wirken von Jean Henry Perrot in einer Übersicht dargestellt werden. Es folgt zuerst das Wenige, was über die Vorfahren von Jean Henry Perrot bekannt ist (1) und die Beschreibung seiner Jugendzeit in Nordhausen bis zu seiner Berufung nach Neuhenngstett (2). Die folgenden Abschnitte sind der Arbeit Perrots als Schulmeister und Vorsänger² in Neuhenngstett (3) und seiner Familie (4) gewidmet. Anschließend werden Eckpunkte von Perrots Korrespondenz mit waldensischen Briefpartner im Piemont vorgestellt (5). Perrot stand auch in Kontakt mit einigen deutschen Historikern, unter anderem mit Christoph Ulrich Hahn aus Bönningheim (6). 1845 organisierte Jean Henry Perrot ein gemeinsames Treffen der württembergischen Waldenser (7). Der letzte Abschnitt ist Perrots Lebensende und seiner Bedeutung für das württembergische Waldensertum gewidmet (8).

1. Die Vorfahren von Jean Henry Perrot

Die Vorfahren von Jean Henry Perrot³ stammten aus Laux aus dem Pragelatal (heute Piemont), das bis 1713 zu Frankreich gehörte. Der Weiler selbst gehörte kirchlich und politisch zu Usseaux und liegt etwas unterhalb des Hauptorts auf 1350 m Höhe unweit einem kleinen See, dem das Dorf seinen Namen verdankt. Die Bevölkerung des Dorfes war seit dem Mittelalter waldensisch geprägt und schloss sich in den Jahren 1555–1564 fast vollständig der Reformation Genfer Prägung an.



Bild 1: Im Vordergrund Laux, im Hintergrund Usseaux und das Massiv der Assietta, das Pragelatal vom Susatal trennt. Postkarte (© Henri-Arnaud-Haus, Ötisheim-Schönenberg)

Es scheint im 17. Jahrhundert fünf Familien Perrot in Laux gegeben zu haben, die alle protestantisch waren. Nach dem Verbot der reformierten Religion im Pragelatal im Jahr 1685 wurden alle Perrots formell katholisch, einige ließen aber noch 30 Jahre später, als es die politischen Umstände erlaubten, ihre Kinder in der Waldenserkirche in Pomaretto taufen⁴. Der einzige Perrot, der auswanderte, war Jean Henrys Urgroßvater Jean, der zwischen 1661 und 1666 in Laux geboren wurde. Vermutlich nutzte Jean Perrot den Einfall des Herzogs von Savoyen 1693, um, wie viele andere Waldenser aus dem Pragelatal, in das benachbarte Pellicetal im Piemont zu ziehen, wo sie ihre reformierte Religion wieder öffentlich bekennen konnten. Als der Herzog 1698 alle in Frankreich geborenen Waldenser auswies, mussten diese Pragelaner Piemont verlassen, und Jean Perrot zog mit seiner Frau Madeleine Porte (1665–1726) und seinem einjährigen Sohn (Jean) Pierre Perrot zunächst in die Schweiz.

Zusammen mit den anderen Waldensern aus Usseaux und Mentoulles wurde er 1699 in Waldensberg in der Grafschaft Ysenburg-Wächtersbach untergebracht. Da es dort Platzmangel gab, zog Jean im Juni 1700 nach Württemberg und gehörte zu den Gründern von Nordhausen⁵. Jean wurde vermutlich Ende 1713 oder Anfang 1714 dort zum Schultheiß (sindic) gewählt, er konnte dieses Amt jedoch nur kurz ausfüllen, weil er bereits am 20. April 1714 starb.⁶ Er war auch Kirchenältester gewesen⁷.

(Jean) Pierre Perrot, also Jean Henrys Großvater, der 1697 zur Welt kam, war nicht nur Bauer, sondern übte 1722–1726 auch das Amt des Schulmeisters in Nordhausen aus⁸. Er wurde außerdem zum Schultheiß⁹ und zum ancien (Kirchenältesten) gewählt¹⁰. (Jean) Pierre heiratete zweimal, zuerst 1719 Magdeleine Ronchail (1702–1755) und nach ihrem Tod 1761 Catherine Mayet (1738–1802). In der ersten Ehe wurden 11 Kinder geboren. Aus der zweiten Ehe kam am 4. Juni 1763, ein Jahr vor dem Tod von (Jean) Pierre Perrot (er starb am 12.5.1764) noch ein Sohn hervor, der Pierre genannt wurde.

Dieser Pierre Perrot war Bauer und Winzer. Er heiratete ebenfalls zwei Mal, zuerst 1794 Susanne Pastre (1722–1796), nach ihrem Tod 1797 dann Susanne Christine Castaing/Castaigne aus einer Familie hugenottischer Herkunft, die seit der Gründung in Nordhausen lebte. Ihr Vater Pierre war tonnelier (Böttcher), sie selbst war Hebamme. Während dieser zweiten Ehe wurde am 25. November 1798 als ältester Sohn unserer Jean Henry Perrot geboren. Pierre Perrot starb am 3. August 1811, als sein Sohn Jean Henry erst 12 Jahre alt war.

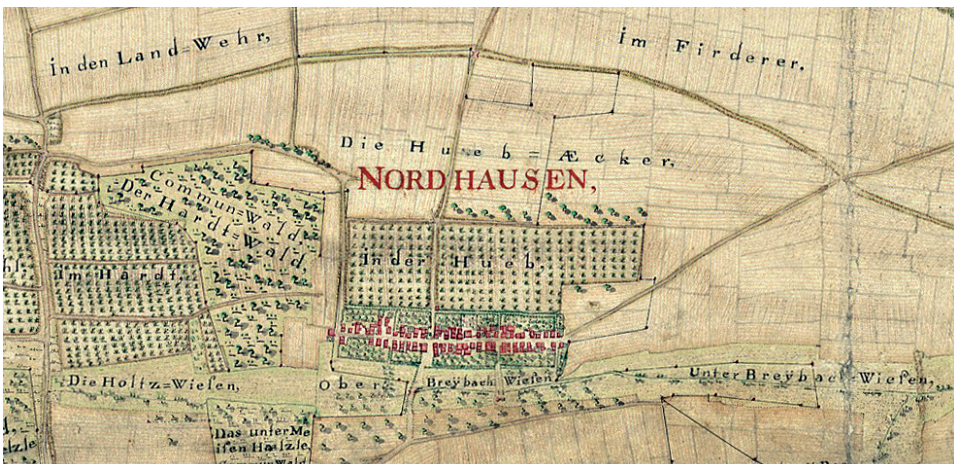


Bild 2: Nordhausen und seine Markung 1761. In der Dorfsmitte kreuzt sich der Weg nach Brackenheim und Nordheim. (Jean) Pierre Perrot wohnte im fünften Haus der unteren Reihe links von der Kreuzung. Das Haus ist abgerissen. Ausschnitt aus: „Topographische Carte der herzoglich württembergischen Amtsstatt Brackenheim ... wie solche Anno 1761 ... durch das Corps des Guides aufgenommen und ausgefertigt worden“ (© Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart N 5 Nr. 1)

Jean Henry Perrot hatte vier Geschwister. Es handelt sich um drei Schwestern: Jean Marguerite (geb. 1801), die 1833 Johann Jakob Wenninger heiratete; Susanne Friderique (geb. 1805), die 1829 Christoph Jakob Frank und Jeanne Catherine (geb. 1808), die 1834 den Zimmermann Gottfried Daab aus Hausen heiratete. Alle drei ehelichten also einen „Deutschen“. Außerdem hatte Jean Henry einen Stiefbruder, Jean Frédéric, der 1813 während der zweiten Ehe seiner Mutter (sie starb 1838) mit Georg Adam Oehler geboren wurde¹¹.

2. Jugend in Nordhausen (1798–1818)

Über die Kindheit von Jean Henry Perrot ist nur wenig bekannt. Er selber teilt nur mit, dass seine Eltern ihn „mit viel Sorgfalt“ erzogen haben¹². Nordhausen zählte um 1800 weniger als 300 Einwohner¹³. Man darf annehmen, dass Perrot, auch wenn er noch Kind war, von den Vorbehalten der Gemeinde gegen den Pfarrer Charles (Carl) Wagner wusste, der von 1803 bis 1812 in Nordhausen tätig war, weil er im Gottesdienst und in der Schule die deutsche Sprache einführen wollte. Wagner gehörte zu den Pfarrern, die die Integrationsbestrebungen des Waldenserdekans Jean Anhäuser von ganzem Herzen unterstützten. Er war begeistert von der neuen pädagogischen „Methode“ Pestalozzis, demzufolge aller Unterricht auf die „Anschauung“ zu gründen sei. Wagner hoffte, durch Verbreitung dieser Methode den Schulunterricht in den Waldenserkolonien zu verbessern, und begann, selbst junge Waldenser zu Lehrern auszubilden. Er schrieb dazu auch ein Handbuch¹⁴.

Unser Jean Henry sprach sicherlich wie alle Kinder zur Einschulung das Nordhausener Okzitanisch¹⁵. Erst in der Grundschule lernten sie Französisch. Schulmeister war bis 1806 Jean Mayer ; 1810 wurde er von Étienne Clapier abgelöst, der einer der führenden Gegner von Pfarrer Wagner war. Es ist unbekannt, wer zwischen 1806 und 1810 Schulmeister war. Perrot ging wohl bei Clapier in die Schule, aber er schrieb nie darüber.

Als Nachfolger von Wagner wurde 1812 Daniel Mondon aus Palmbach gewählt, der nur französisch predigen konnte, denn er war gebürtig aus den Waldensertälern und hatte nie Deutsch gelernt. Dieser lehnte die Wahl jedoch ab, er wechselte bald nach Großvillars. So kam Jean Daniel Louis Mulot, der aus einer hugenottischen Familie in Hessen stammte, nach Nordhausen. Mulot war nicht so radikal wie Wagner und Anhäuser und akzeptierte zunächst den Wunsch der Gemeinde das Französische beizubehalten. 1815 geriet er jedoch in einen heftigen Konflikt mit seinen Kirchenältesten, weil er auf Wunsch von Anhäuser versuchte, die neue Fassung des Genfer Psalters von 1698 einzuführen¹⁷.

Danach kam die Gemeinde nicht mehr zur Ruhe, auch weil Mulot im Auftrag von Anhäuser jede zweite Woche deutsch zu predigen und die Kinderlehre und den Schulunterricht in Deutsch zu halten hatte. Selbst nach 1823 hielt sie hartnäckig an der französischen Sprache fest und boykottierte seine Gottesdienste. Mulot scheiterte am Widerstand der Gemeinde und verließ sie 1826.

Mulot eröffnete bald nach seiner Ankunft in Nordhausen ein „Institut“ - eine typisch hugenottische Einrichtung. Es war eine private Lehranstalt, in der die Schüler auf gehobene Berufe vorbereitet wurden. Die Unterrichtssprache war Französisch. Es ist unbekannt, ob er die Anstalt von seinem Vorgänger Charles Wagner fortsetzte oder ob es eine neue eigene Initiative war. Jean Henry Perrot besuchte, nachdem er im Mai 1813 im Alter von 14 Jahren konfirmiert worden war, bis 1816 mit 12 bis 15 anderen Jugendlichen dieses Institut¹⁸. Im Frühjahr 1814 machte er sein erstes Examen, um in die Liste der „Inciptien“ (beginnende Schulmeister) aufgenommen zu werden¹⁹.

Mulot hat Perrot sicherlich beeinflusst. Es ging ihm wie Mulot um die intellektuelle, religiös-moralische Erziehung der Kinder; es gibt aber auch einen großen Unterschied. Während Mulot sich anscheinend kaum für die Geschichte der Waldenser interessierte, findet man bei Perrot von Jugend an einen patriotischen Stolz auf seine Herkunft²⁰. Er verdankte diese ausgeprägte waldensische Identität seinen Großeltern und Eltern väterlicherseits, die mehrere Waldensergeschichten besaßen²¹. Man kann vermuten, dass diese Identität durch die Konflikte zwischen der Nordhausener Gemeinde und ihren Pfarrern gestärkt wurde.

Perrot bestand im August 1817, nach vier Jahren Unterricht durch Mulot, das Examen beim Oberkonsistorium in Stuttgart²². Das gab ihm das Recht, als „Provisor“ – was man heute Referendar nennt – zu arbeiten.

3. Schulmeister und Vorsänger in Neuhengstett (1818–1853)

Am 19. November 1817 starb der Neuhengstetter Schulmeister Benjamin Bertolin. Jean Henry Perrot bewarb sich auf seine Stelle. Die Wahl, die vom consistoire (Kirchenältestenrat) vollzogen wurde, fand am 7. Januar 1818²³ statt. Am 21. Januar 1818 trat er sein Amt als Amtsverweser an²⁴. 1821 bestand Perrot die Prüfung für Oberlehrer (régent). Der consistoire wählte ihn jetzt zum Schulmeister, und er wurde am 21. April 1821 fest angestellt²⁵. Waldenserdekan Anhäuser berichtete 1821, dass Perrot zu den besten waldensischen Schulmeistern zähle²⁶. Sein Vorgesetzter war der Neuhengstetter Pfarrer, damals Jean Pierre Geymonat, der aus den Waldensertälern aus Piemont stammte.

Als Perrot 1818 Amtsverweser wurde, bekam er ein sehr niedriges Gehalt. Nach der Wahl zum Schulmeister und vor allem nach Eingliederung der Waldenser in die württembergische Landeskirche ging es ihm zwar etwas besser, aber im Jahr 1836 verdiente Perrot nach eigenen Angaben²⁷ nur 150 Gulden jährlich, was für eine Familie mit Kindern nicht ausreichte. Im Volksschulgesetz von 1836 wurde das Schulmeistergehalt neu geregelt. Es betrug in kleinen Gemeinden wie Neuhengstett mit mehr als 60 Schulkindern 250 Gulden, alle Nebeneinkünfte eingeschlossen. Perrot bekam allerdings erst 1839 diese gesetzlich festgesetzte Besoldung von 250 Gulden²⁸. 1852 war sein Gehalt auf 300 Gulden aufgebessert, und er besaß inzwischen 10 Tagwerk²⁹ Land, wahrscheinlich in seinem Heimatdorf Nordhausen³⁰.

Perrot blieb trotz des geringen Einkommens bis zu seinem Lebensende 1853 in Neuhengstett. Er wohnte vermutlich zuerst in dem Schulhaus, das 1791 von Pfarrer Andreas Keller gebaut worden war; später scheint er in einem eigenen Haus gewohnt zu haben³¹. Perrot hatte während seiner ganzen Amtszeit fast immer 80 Schüler zwischen 6 und 14 Jahren in der Grundschule³². Er unterrichtete sie im Winter von Montag bis Samstag sechs Stunden am Tag. Daneben unterrichtete er wöchentlich an Sonn- und Feiertagen 30 bis 40 „Erwachsene“ von 15–18 Jahren eine oder zwei Stunden³³. Es handelt sich um die sogenannte Sonntagschule, die für die mit der Konfirmation aus der Schule ausgetretenen Jugend bis zur Verheiratung oder bis zum 18. Lebensjahr verbindlich war³⁴. Darin wurde allerdings nicht nur Religion unterrichtet, sondern es war eine Art Weiterbildung auf der Grundlage der Schule. Lesen, Schreiben und Rechnen sollten erhalten werden.



Bild 3³⁵: Das alte Schulhaus von Neuhengstett, das von Andreas Keller erbaut wurde. Rechts vom Eingang das Klassenzimmer. Der linke Teil diente bis 1868 als Rathaus. Die Lehrerwohnung war oben im ersten Stock des Schulhauses.

Die hohe Zahl von Schülern war eine Folge des Bevölkerungswachstums: Während Ende des 18. Jahrhunderts Neuhengstett nicht einmal 250 Einwohner hatte, gab es 1838 schon mehr als 430 Personen, und die Bevölkerung stieg bis 1870 auf 500 an³⁶.

Im Schulunterricht Perrots dominierte, damals üblich, die Religion. Der Schultag wurde mit Gebet begonnen und beschlossen. Bis 1823 waren die Genfer Bibel und der Katechismus von Bénédict Pictet, wie im 18. Jahrhundert, die wichtigsten Lernbücher. So sollten die Kinder Französisch sprechen, lesen und schreiben lernen. Perrot unterrichtete allerdings auch schon teilweise Deutsch.

Nach der Aufhebung der Privilegien der Waldenser 1823 fand der Unterricht ausschließlich in deutscher Sprache statt. Der Lehrplan behielt allerdings seine stark religiöse Prägung. Noch immer wurde der Schultag immer mit Gebet begonnen

und beschlossen. In seinem Brief vom 12. Februar 1853 schreibt Perrot: „Der Unterricht, der an unseren waldensischen Schulen gegeben wird, ist derselbe wie bei den Deutschen: z. B. 1.) Lektüre der Bibel und Auslegung; 2.) Lektüre der Lieder und der Passagen der Hl. Schrift und Auslegung; 3.) Lektüre der Geschichte der Bibel, Bibel der Jugend und Auslegung; 4.) Katechismus und Katechismusunterricht; 5.) das Wichtigste der Naturgeschichte, der Universalgeschichte, Geographie; 6.) deutsche Grammatik; 7.) Gesang; 8.) Rechnen; 9.) Geschichte der Reformation und Gesch. der Religion; 10.) Lektüre der Evangelien und Episteln, die für jeden Sonntag bestimmt sind und Auslegung“³⁷. Die Grundschule wurde mit der Konfirmation abgeschlossen.

Es gibt keine Spuren dafür, dass Perrot von Pestalozzi beeinflusst wurde und dessen Methode anwandte. Es war vielmehr sein Interesse, die waldensischen Traditionen von Neuhengstett an die Jugendlichen weiterzugeben. Perrot unterrichtete deshalb seine Schüler auch nach 1823 eine Stunde in der Woche in der Waldensergeschichte³⁸.

Perrot war als Schulmeister zugleich Küster und im Gottesdienst zum Dienst als Lektor und Vorsänger verpflichtet³⁹. Im Juni 1841 beschloss der Gemeinderat von Neuhengstett: „Das Bürgerrecht für die Lehrersfamilie wird unentgeltlich erteilt. Der Antragsteller ist seit 23 Jahren als Schulmeister hier und hat eine hiesige Bürgerstochter geheiratet, die Kinder sind hier geboren. Es mußte sich derselbe in den früheren Jahren mit und wegen der Einführung der deutschen Sprache und des deutschen Gesangs in Kirche und Schule viele Mühe geben und mehr Zeit aufwenden, um es soweit zu bringen, unsere Gemeinde, Kirche und Schule, die früher französisch waren, in das Deutsche umzuwandeln.“⁴⁰

4. Ehe und Familie

Erst nachdem Perrot 1821 fest angestellt worden war, war es ihm möglich, an eine Ehe zu denken. Am 2. August 1824 heiratete er Dorothee Talmon-Martinet. Sie war die Tochter des Jean Talmon-Martinet und stammte aus einer der wichtigsten und reichsten Familien des Dorfes⁴¹. Perrot spricht in seinen Briefen nur selten von seiner Frau, die ihn 14 Jahre überlebte und am 27. November 1867 in Neuhengstett starb. Aus der Ehe gingen 13 Kinder hervor⁴².

Das älteste Kind war Karl Heinrich (1825–1893), der zuerst Provisor in Dürrmenz, später Schulmeister in Auendorf und Pfeffingen war. Er heiratete 1868 Caroline Luise Geiger (1836–1905). Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Die meisten Nachfahren leben heute in den USA.

1827 wurde die älteste Tochter Elise Chrétienne Madeleine geboren; sie starb 1905 ehelos in Neuhengstett.

Perrots zweiter Sohn Johann Friedrich Heinrich (1828–1888) war Schmied und Schlosser und zuerst in der Schweiz tätig, später lebte er in Esslingen; er blieb ledig.

Danach wurden drei Töchter geboren: Henriette Madeleine Dorothée (1830–1913), die einen Bauer aus Simmozheim heiratete; Lisette Dorothée (1831), die noch am Tag ihrer Geburt starb, und Susanne Caroline (1833–1875), die Haushälterin in Stuttgart war⁴³ und ledig blieb.

Das bekannteste von Perrots Kindern ist sein dritter Sohn, Johann Immanuel (1835–1898). Er lernte zuerst bei dem Schlosser Friedrich Veiel in Calw. Nach der Lehre ging er auf die Walz und arbeitete eine Zeit lang in der Turmuhren-Fabrik Mannhardt in München. Die dort erworbenen Kenntnisse bildeten die Voraussetzung für die Gründung einer eigenen Turmuhrenfabrik im Jahr 1860, die heute Weltmarktführer auf diesem Gebiet ist.

Danach wurde wieder eine Tochter geboren, Tabea Augusta (1837–1905), die 1861 Jakob Friedrich Hayh (1827–1909) heiratete.

Keine vier Jahre alt wurde Perrots Sohn Adolph Peter (1838–1842).

Der jüngste der fünf Söhne Perrots, Johann Maximilian, kam 1841 auf die Welt. Er war zuerst Flaschner in Neuhengstett, danach in Oberensingen; er war zweimal verheiratet, zuerst mit Christine Barbara Alle (1840–1879), danach mit Maria Magdalena Stingle (1826–1894). Er nahm am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teil und starb 1909. Von ihm stammen viele Perrots in Württemberg ab.

Danach wurden wieder zwei Töchter geboren: Anna Barbara Henriette Perrot (1843–1923), die in Calw lebte, und Maria Lydia Pauline (1846–1931), die ihr Leben lang in Neuhengstett als Kinderschwester arbeitete⁴⁴. Beide blieben ledig.

Das letzte Kind, der im Mai 1848 geborenen Sohn Paul Adolph Wilhelm, starb im Februar 1849.

Alle zehn Kinder, die die ersten Lebensjahre überlebten, gingen bei ihrem Vater in die Schule. Der älteste, Karl Heinrich, wird die ersten Schritte zum Schulmeisteramt wohl bei ihm getan haben. Die anderen drei Jungen gingen in die Lehre, was finanziell eine schwere Last für Perrot bedeutete. Allerdings unterstützte der Calwer Gewerbeverein ihn beim Lehrgeld seines Sohnes Johann Immanuel⁴⁵.

5. Briefliche Kontakte zu piemontesischen Waldensern

Nach dem Tod des Neuhengstetter Pfarrers Geymonat im Jahr 1836 nahm Perrot wegen dessen Erbe zum ersten Mal Kontakte zu den Waldensertälern im Piemont auf. So kam er in schriftlichen Kontakt mit dem Notar Paul Parise aus Villar Pellice, der ihn bereitwillig über die Ereignisse in den Tälern informierte⁴⁶. Besonders angetan war Perrot von dem Werk des Engländers Charles Beckwith, der sich für die Verbesserung der Grundschulen in den Tälern einsetzte⁴⁷. Informationen wird Perrot auch von dem waldensischen Schulmeister Beneche aus Angrogna bekommen haben, der einige Male in die deutschen Waldenserko-

lonien reiste. Er blieb manchmal eine Woche bei Perrot⁴⁸. Perrot suchte auch Kontakte zu den waldensischen Theologiestudenten in Berlin. Dort gab es für sie zwei Stipendiatsstellen, die maximal für fünf Jahre vergeben wurden.

Perrot korrespondierte auch mit einigen waldensischen Jugendlichen, die in der Knabenerziehungsanstalt von Christoph Ulrich Hahn⁴⁹ in Bönningheim lebten, insbesondere mit den beiden Brüdern David und Michel Pellegrin⁵⁰. Diese bereiteten sich hier auf ihr Studium an der Akademie in Lausanne vor, wohin Hahn viele Beziehungen hatte.

Besonders erfreut war Perrot über den Besuch eines anderen waldensischen Jugendlichen, Paolo Geymonat, ein Neffe des 1836 verstorbenen Neuhengstetter Pfarrers. Er war seit 1844 Student an der theologischen Schule des Oratoire in Genf und studierte 15 Monate an der wissenschaftlichen Bildungsanstalt der Brüder Paulus auf dem Salon bei Ludwigsburg⁵¹. Bereits auf dem Hinweg, im Oktober 1846, kam Geymonat nach Neuhengstett, und Perrot begleitete ihn nach Ludwigsburg⁵². Ein halbes Jahr später machte Geymonat sich wiederum auf den Weg nach Neuhengstett⁵³. Bei seiner Ankunft am 1. Mai 1847 lud Perrot alle Einwohner zu einem französischen Gottesdienst in die Schule (!) ein, in der Geymonat predigte. Dieser berichtete über seinen Besuch in einem Brief in die Heimat⁵⁴, in dem er erzählt, wie viel Interesse es in den württembergischen Kolonien an den Waldensern in den Tälern gab.

1847 kehrte Geymonat nach Genf zurück, um weiter zu studieren. Später wurde er Pfarrer in der Waldenserkirche und 1855 Professor an der Waldenserfakultät für Theologie. Spätere Verbindungen von ihm zu Perrot und den deutschen Waldensern sind nicht bekannt. Der Grund war wohl, dass er 1847 enttäuscht war, weil es in den Kolonien kein reges religiöses Leben mehr gab: „Das Licht scheint, aber die Finsternis verweigert es aufzunehmen“⁵⁵.

1853 bahnte sich ein neuer Kontakt mit den Tälern an. Am 30. Januar 1853 schrieb Jean Barthélémi Olivet⁵⁶, der Präsident des christlichen Jugendvereins von San Giovanni war, Perrot einen Brief. Es ist der einzige französischsprachige Brief an Perrot, der in seinem Nachlass erhalten ist, wenn auch nur in einer Abschrift von Perrot. Dieser Verein war eine Frucht der Erweckungsbewegung in den Waldensertälern, die versuchte die religiöse Identität der Waldenser neu zu beleben, und zwar insbesondere durch den Rückgriff auf ihre Geschichte. Deshalb bat Olivet um Informationen über die deutschen Waldenserkolonien. Perrot antwortete mit zwei ausführlichen Briefen⁵⁷. Diese neue Verbindung mit den Tälern riss jedoch durch den Tod von Perrot am 3. August 1853 jäh ab.

6. Briefliche Kontakte in Deutschland

Perrot verwendete die französische Sprache nicht nur in seiner ausländischen Korrespondenz, sondern auch mit einigen Briefpartnern in Deutschland, insbesondere in seinen Briefen an den Württembergischen Altertumsverein. Diese Korrespondenz⁵⁸ ist einzigartig, denn sie enthält unter anderem Abschriften aus dem Tagebuch des Waldenserrührers Henri Arnaud, das Perrot beim Waldenser-

pfarrer Daniel Mondon in Großvillars einsehen konnte und das seitdem verschollen ist.

Des Weiteren ist ein französischsprachiger Brief Perrots an Christoph Ulrich Hahn⁵⁹ bewahrt geblieben. Vermutlich lernten sie sich 1846 kennen. Perrot besuchte Hahn im Oktober dieses Jahres in Bönningheim, als dessen Geschichte der Waldenser gerade im Druck war. Hahn, der ein gebürtiger Stuttgarter war, studierte zuerst Theologie, arbeitete dann 1828/29 ein Jahr lang als Lehrer an einem privaten Erziehungsinstitut in Lausanne.

1829 kehrte Hahn nach Württemberg zurück und wurde 1833 Diakonus (d. h. zweiter Pfarrer) in Bönningheim. Auf Grund seiner Erfahrungen in Lausanne eröffnete er dort im Herbst 1834 eine Knabenerziehungsanstalt. Unterrichtssprachen waren Deutsch, Englisch und Französisch. Hahn war selbst als pädagogischer Direktor die Seele des Unternehmens. In der Blütezeit zählte die Anstalt acht Lehrer und 60 bis 70 Schüler. Nach 1848 ging es bergab, weil Hahn unter dem Schock der Revolution sehr konservativ wurde und dadurch mit den Eltern der ausländischen Kinder in Konflikt geriet, die meistens aus den protestantischen Minderheiten in katholischen Ländern stammten und sich freuten, dass die Revolution ihre Unterdrückung und Diskriminierung beendet hatte. 1853 musste das Institut geschlossen werden. Hahn selbst schätzte die Waldenser sehr. Im Jahr 1847 erschien Hahns bereits erwähnte Geschichte der Waldenser und verwandter Sekten, quellengemäß bearbeitet⁶⁰.

In diesem Buch geht er auch auf die Geschichte der württembergischen Waldenser ein. Dazu benutzte er als Quellen zwei Manuskripte, die ihm aus dem Archiv des Württembergischen Altertumsverein in Stuttgart mitgeteilt wurden, „nämlich die Beiträge zur Geschichte Arnauds und der Waldenser von J. Henry Perrot in Neu-Hengstett, in Fol. I (acht Seiten) und II. (drei Seiten)“⁶¹. Er veröffentlichte außerdem als Erster ein Auszug aus Arnauds Tagebuch, den Perrot ihm zugesandt hat. Hahn meinte allerdings, dass die deutschen Waldensergemeinden „zum großen Theil nicht nur außer aller Verbindung mit den Thälern gekommen sind, sondern auch das Bewußtseyn ihrer geistigen Gemeinschaft mit der Kenntniss der Sprache verloren haben“⁶². Perrot blieb bis kurz vor seinem Tod in Kontakt mit Hahn.

Perrot korrespondierte auch mit dem Darmstadter Hofprediger Ferdinand Bender, der zu gleicher Zeit wie Hahn eine Geschichte der Waldenser verfasste. Die vollständige Ausgabe wurde 1850 veröffentlicht⁶³. Perrot besorgte ihm Auskünfte über die württembergischen Waldenserkolonien und außerdem eine Abschrift der Stellen aus Arnauds Tagebuch, wo dieser über die Einführung der Kartoffel berichtet. Perrot verwendete seinerseits Benders Werk als Quelle für die Geschichte der Waldenser in Hessen⁶⁴.

Möglicherweise korrespondierte Perrot auch in französischer Sprache mit dem Pfarrer bzw. mit den Kirchenältesten der reformierten Gemeinde in Stuttgart-Cannstatt, die sich als einzige reformierte Gemeinde Württembergs nach 1823 wieder aus der lutherischen Landeskirche lösen konnte. Meistens wurden die

Gottesdienste auf Deutsch gehalten. Perrot wurde manchmal als Vorsänger und Vorleser angefragt, wenn ein französischer Gottesdienst stattfinden sollte⁶⁵.

7. Der Waldensertag von 1845

Perrot versuchte nicht nur durch Unterricht, Vorlesen von Geschichtsbüchern und die Verbreitung von Porträts großer Waldenserpersönlichkeiten (z.B. Henri Arnaud) die waldensische Identität in Württemberg zu wahren, es war ihm klar, dass dazu auch die Stärkung der gegenseitigen Beziehungen unerlässlich war. So besuchte er während der schulfreien Ernte- und Weinlesezeit, als die Schüler ihren Eltern helfen mussten, die einzelnen Kolonien und las den Bewohnern aus den Briefen vor, die er aus Italien empfangen hatte⁶⁶.

Außerdem unternahm er in den 1840er Jahren den Versuch, jedes Jahr am 27. September, dem Gründungstag der württembergischen Kolonien von 1699, einen Waldensertag zu organisieren. Seine Ziele waren: „1.) sich in der brüderlichen Liebe zusammen zu festigen, 2.) um nicht unseren Ursprung und die Leiden unserer Ahnen zu vergessen, 3.) um uns gegenseitig zu allen guten Eigenschaften zu ermuntern, die unsere Vorfahren besaßen, und 4.) schließlich, um das Allerbeste zu sagen, um für immer gute Waldenser zu bleiben, wir und unsere Kinder“⁶⁷. Ein nachhaltiger Erfolg war Perrot nicht beschieden. Es scheint, dass nur 1845⁶⁸ ein etwas besser besuchter Waldensertag in Pinache stattgefunden hat. Ein weiteres Treffen kam allerdings nicht zustande. Verbittert schrieb Perrot: „Jede Person und jede Gemeinde lebt für sich. Man hat sich noch gern, wenn man zusammenkommt, und man hat noch eine Art Interesse, sich an seine Vorfahren zu erinnern, aber die Liebe, die wahre und christliche Zuneigung, die unsere Väter bewegte, ist fast verschwunden.“⁶⁹ Perrot aber setzte trotzdem seine jährliche Rundreise durch die Waldenserdörfer fort⁷⁰.

8. Perrots Lebensende

Anfang Februar 1853 bekam Perrot einen Brief von Jean-Barthélémi Olivet, dem Vorsitzenden des „christlichen Jugendvereins“ in San Giovanni in den Waldensertälern⁷¹. Er schrieb im Februar 1853 gleich eine ausführliche Antwort⁷². Am 25. Juli 1853 antwortete Perrot mit einem zweiten langen Schreiben. Er konnte nicht vermuten, dass es wohl sein letzter Brief in französischer Sprache sein würde. Eine Woche später, am 3. August, starb Perrot. Die Todesursache ist nicht dokumentiert.

Der unerwartete Tod Perrots war eine Katastrophe für die Familie. Eine Spur davon findet sich in der Korrespondenz von Johann Christoph Blumhardt, der bis 1852 Pfarrer in Möttlingen (Nachbarort von Neuhengstett) gewesen war. Im Jahr 1853 machte er von Bad Boll aus einen Besuch in seiner alten Gemeinde, auch um zwei Waisen als Pflegekinder nach Bad Boll zu holen. Blumhardt schreibt: „Ferner starb der Waldenserschulmeister Perrot in Neu Hengstett [...] von vielen Kindern hinweg, blutarm, ein ehrlicher, redlicher Mann, der mir anhing, so gut er's vermochte. Die Witwe bot mir eine Tochter an ins Haus zum Dienst. Ich nahm lieber ein 10jähriges Kind von ihr, das nun auch mein seyn soll.“⁷³ Vermutlich konnte sich die Familie keinen Grabstein für Perrot leisten. Wenn es

trotzdem einen gegeben hat, ist er 1932, als der Waldenserfriedhof von Neuheugstett aufgelassen wurde, verloren gegangen. Man darf vermuten, dass Perrot auf seinem Grabstein eine Inschrift in französischer Sprache gewünscht hätte: „Jean Henri Perrot – dernier maître d'école vaudois des Vaudois en Vürtemberg“ – so wie er dem Waldenserpfarrer Daniel Mondon 1840 auf seinem Denkmal die Worte „dernier Pasteur vaudois des Vaudois du Vürtemberg“⁷⁴ gravieren ließ.



Bild 4: Der Grabstein von Daniel Mondon in Großvillars (© Landesmedienstelle Baden, Karlsruhe)

Deutsche Übersetzung der Inschrift

*Hier ruht im Herrn
Daniel Mondon.
Geboren in Bobbio im Piemont am
18. Mai 1767, letzter
Waldenserpfarrer der Waldenser
in Württemberg, der zwei
Gemeinden diente:
4 Jahre in Palmbach
und 30 Jahre in Grossvillars.
Gestorben am 28. Dezember 1840*

*Von dem berühmten Mondon
ruht hier das sterbliche Fleisch,
dessen Andenken bei uns ewig
währen muss.
Er starb, um sich eines unsterblichen
Lebens zu erfreuen:
Dieser Stern der Waldenser steht
jetzt am Himmel!
Im Namen aller Waldenser
Der Schulmeister Perrot aus Hengstett*

Perrot empfand sich selbst als „der letzte waldensische Schulmeister“, weil er sich sicher war, dass nach seinem Tod keiner mehr die Waldensergeschichte pflegen würde, wie er es getan hatte. Er schrieb: „Mit mir wird man einen Stern der Waldenser beerdigen, wenn ich sterbe. Von meinen Landsleuten hat keiner die Geschicklichkeit, diese Art von Nachforschungen zu machen und sich die Mühe zu machen, in unserer Geschichte der Waldenser zu suchen.“⁷⁵ In der Tat gab es seit 1853 kaum einen deutschen Waldenser, der die Waldensergeschichte unterrichtete und über die Geschichte der Vorfahren forschte; die einzige Ausnahme ist Daniel Bonin, der aus der hessischen Waldenserkolonie Rohrbach stammte.

Es handelt sich aber nicht nur um Perrots eigenes Selbstverständnis. Er war auch wirklich „letzter waldensische Schulmeister“. Mit ihm ging die alte waldensische Welt zu Ende. Es war die Welt, in der die Waldenser Französisch und Okzitanisch sprachen; es war die Welt, in der die Waldenser unter einander heirateten; es war die Welt, in der die Waldenser die Täler im Piemont als ihre eigentliche Heimat

betrachteten; es war die Welt, in der die Waldenserkirche sich für die Fortsetzung der wahren, reinen, apostolischen Kirche hielt⁷⁶. Nach Perrots Tod setzte sich die deutsche Sprache endgültig durch; seine eigenen Kinder heirateten alle „Deutsche“; die Waldenser begannen sich allmählich als Württemberger und Deutsche zu empfinden; das Luthertum begann sich breit zu machen und die ersten Altäre tauchten in den Kirchen auf.

Am 25. Juli 1962 wurde zu seinem Gedächtnis das Jean-Henry-Perrot-Heim als Anbau des Neuhengstetter Pfarrhauses eingeweiht⁷⁷. Es wurde jedoch 1994 abgerissen und durch das Petrus-Valdes-Haus ersetzt. Heute erinnert lediglich eine Tafel im Dorfmuseum in Nordhausen an Leben und Werk des größten Sohnes des Dorfes - den „letzten waldensischen Schulmeister der Waldenser in Württemberg“.

*Dieser Beitrag basiert auf dem von Jürgen Eschmann und Albert de Lange herausgegebenen Buch **Jean Henry Perrot (1798-1853)**. Der letzte waldensische Schulmeister in Württemberg, das im Verlag Regionalkultur (Heidelberg u.a.) erschienen und im Buchhandel erhältlich ist. ISBN: 978-3-89735-616-0*

Das Buch enthält 20 Briefe Perrots in französischer Sprache mit deutscher Übersetzung und Annotationen. Es enthält außerdem eine ausführliche Biographie Perrots und Aufsätze über die sprachliche Situation der Waldenser im 18. und 19. Jahrhundert, bzw. zu der Frage, ob die Waldenser tatsächlich die Kartoffel in Württemberg eingeführt haben.

- 1 Die ausgewerteten Briefe sind in ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)*, verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher, 2011 veröffentlicht.
- 2 Die Waldenserkirchen besaßen keinen Orgel. Der Vorsänger hatte die Aufgabe, den Gemeindegang zu leiten.
- 3 Ein Überblick über die Vorfahren von Perrot in: HIRSCH, ERNST: *Der Waldenserschulmeister Jean Henry Perrot*, in: Schwäbische Heimat, 24 (1973) Nr. 1, S. 10–18; KIEFNER, THEO: *Jean Henry Perrot – der Waldenserschulmeister von Neuhengstett*, in: Berichte aus der Waldensenforschung, 1 (1984) Nr. 2, S. 4–10; 2 (1985) Nr. 3, S. 5–9 und Nr. 4, S. 2–6; 3 (1986) Nr. 5, S. 1–4.; auch in KIEFNER, THEO: *Ortssippenbuch Waldensberg und Nordhausen*, Stuttgart, 2000, S. 217–220.
Roland MAYER und Helmut PERROT haben 1998 einen Stammbaum mit dem Titel *300 Jahre Die Waldensersfamilie Perrot in Württemberg* aufgestellt.
- 4 HIRSCH, ERNST: *Der Waldenserschulmeister Jean Henry Perrot*, in: Schwäbische Heimat, 24 (1973) Nr. 1, S. 12.
- 5 Für die Gründung und Geschichte Nordhausens bis 1823 siehe: KIEFNER, THEO: *Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1820/30. Bd. 3: Endgültig nach Deutschland 1698–1820/30*, Göttingen 1995, S. 631–680. Jean Perrot bekam 1700 Armengeld (S. 632). Zur Lage seines Hauses und Grundstücks in Nordhausen siehe die Liste von 1714 (S. 638; er war damals bereits verstorben). Vermutlich wuchs Jean Henry Perrot in diesem Haus auf. Im Jahre 1714 war nur dieses Haus von einer Familie Perrot bewohnt.
- 6 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 3, 1995, 679.
- 7 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
- 8 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 3, 1995, S. 676.
- 9 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853. KIEFNER, *Ortssippenbuch Waldensberg und Nordhausen*, 2000, S. 217; HIRSCH,

- Waldenserschulmeister*, 1973, S. 12. Er fehlt allerdings auf der Liste in *Heimatbuch Nordheim und Nordhausen*, 1999, S. 694.
- 10 Brief vom 12.02.1853. KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 3, 1995, S. 666: Er und seine beiden Kollegen mussten 1738 auf Befehl des Hofes ihren Dienst beenden, weil sie heimlich das Protokollbuch mitgenommen hatten.
 - 11 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Perrot in seinem Brief vom 12.02.1853.
 - 12 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
 - 13 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 3, 1995, S. 633.
 - 14 Vgl. LKA Stuttgart, A 29, Bd. 3216,1,4: Reformierte Gemeinde Nordhausen, Protokoll der Kirchen- und Schulvisitation vom 24.09.1810, Beilage zum Schreiben des Dekans Anhäuser an den König (bzw. an das Konsistorium), Cannstatt, 04.12.1810. Das Protokoll nennt als Pfarrer von Nordhausen Carl Wagner. Zum Punkt „PrivatStudien“ [des Pfarrers] wird bemerkt: „Außer den für jeden Geistlichen nothwendigen Studien beschäftigt er sich besonders mit der Pädagogik – vorzüglich mit der neuen Pestalozzischen LeseMethode [Lehrmethode?] und mit mathematischen Wissenschaften. [...] Er ließt viel – hat auch Antheil an mehreren LeseGesellschaften, und hat auch kürzlich ein Buch über die Anwendbarkeit der Pestalozzischen RechnungsMethode herausgegeben.“ Siehe auch KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 4, 1997, S. 814.
 - 15 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 4, 1997, S. 588. Vgl. HIRSCH, *Waldenserschulmeister*, 1973, S. 17.
 - 16 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 3, 1995, S. 671.
 - 17 Die Einführung der Bereimung von 1698 und die cantiques von Pictet hatten schon 1714/15 in den Kreisen der Hugenotten in Hessen-Kassel zu einem heftigen Konflikt geführt, Vgl. siehe KIEFNER, THEO: *Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1820/30. Bd.2: Vorübergehend nach deutschland 1685-1698*, Göttingen 1985, S. 97–99.
 - 18 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853. Mitschüler waren u. a. der spätere Händler und Landtagsabgeordnete, Unternehmer Wilhelm Seybold (1799–1874) aus Brackenheim (siehe WAGNER, KARL, *Kurt von Marval und seine Vorfahren in Nordheim*, Nordheim 1987, S. 11).
 - 19 Brief vom 12.02.1853. Vgl. KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 4, 1997, S. 584.
 - 20 Vgl. zu Perrots waldensisches Selbstverständnis: BUCK, ANJA, *Selbstbild und Fremdbild. Annäherungen an die Identität der württembergischen Waldenser*, Magisterarbeit Universität Tübingen 2008, 85–103.
 - 21 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
 - 22 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
 - 23 Zum Datum siehe: ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 27.01.1836. KIEFNER, *Perrot*, 1 (1984) Nr. 2, S. 5, 4 gibt den 2. Januar an.
 - 24 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 4, 1997, S. 317.
 - 25 Landeskirchliche Archiv Stuttgart, A 26, 391 2: Pfarrbeschreibung Neuhengstett 1824, Nr. 24. Vgl. ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
 - 26 KIEFNER, *Waldenser*, Bd. 4, 1997, S. 317.
 - 27 Brief vom 27.01.1836. Vgl. STAUDENMEYER, WALTER, *Ein Streifzug durch die Geschichte eines ehemaligen Waldenserdorfes*, Calw 1994 (Manuskript. Exemplar im Dorfsarchiv Neuhengstett), S. 92: Der Stiftungsrat und Bürgerausschuss von Neuhengstett erkannten an, dass die Besoldung zu niedrig war. Perrot verzichtete jedoch auf die Erhöhung des Schulgeldes, weil diese in erster Linie die ärmsten Bürger der Gemeinde treffe.
 - 28 Dorfsarchiv Neuhengstett, A 65A: „Einkommens-Beschreibung des Schulmeisters“ vom 31. Mai 1839. Darin sind die Bestandteile der Besoldung genau aufgeführt (z. B. die ewigen Stiftung“ von Keller).
 - 29 Ein Tagwerk in Württemberg war damals anderthalb Morgen und war eine Fläche von 47,28 Ar; ein Morgen eine Fläche von 31,53 Ar.
 - 30 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
 - 31 PERROT, HEINRICH, *Der grübler: Erinnerungen an meinen Vater*, Altensteig 1970., S. 165. Es ist unbekannt, in welchem Haus.
 - 32 Die von Perrot aufgestellten Schultabellen aus den Jahren 1834 bis 1854 werden im Archiv der Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule – Nachbarschaftsschule – Althengstett aufbewahrt. 1834 gab es 79 Kinder von 6-14 Jahren (32 Buben und 47 Mädchen). 1854 waren es 40

- Jungen und 30 Mädchen. Perrot gibt selbst die Zahl von 80 in seinen Briefen vom 27.01.1836 und 12.02.1853 an.
- 33 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 27.01.1836 und 12.02.1853
- 34 MAIER, *Kanzel*, S. 71.
- 35 *Neuhengstett, Geschichte einer ehemaligen Waldenserkolonie gegründet 1700*, hg. von Bourcet e.V. Heimatgeschichtsverein Neuhengstett, Horb 1999, S. 143
- 36 Der Statistik in: *Neuhengstett*, S. 115 gibt für 1838 nur 436 Einwohner an; Maier, *Kanzel*, S. 129 erwähnt 407 Einwohner für 1833, 444 (davon 436 evangelisch) für 1840. Perrot übertreibt, wenn er in seinem Brief vom 27.01.1836 von fast 500 Einwohnern spricht; diese Zahl wurde erst 1871 erreicht; allerdings sank nachher die Zahl wieder rasch, sogar unter 400. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg überschritt Neuhengstett wieder die Marke von 500 Einwohnern.
- 37 In dem „Diarium“, das Perrot ab 1832 fast täglich führte, findet man einige genaue Lehrpläne.
- 38 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
- 39 Er scheint auch manchmal Konfirmandenunterricht gegeben zu haben. Eine „Catechisation“ über Matth. 13,44 ist bei Eva Schmid-Perrot bewahrt geblieben.
- 40 STAUDENMEYER, *Neuhengstett*, S. 92.
- 41 Brief vom 12.02.1853. Zur Familie seines Schwiegervaters siehe *Neuhengstett*, S. 151, woraus hervorgeht, dass dessen Großvater und Vater schon Hirschwirte und Schultheißen waren. Die Wirtschaft wurde später weitergeführt von Perrots Schwägerin Anna Sara und ihrem Mann Johann Jakob Stanger 1798–1847) aus Möttlingen. Zur Geschichte der Wirtschaft siehe *Neuhengstett*, S. 149; auf S. 150 zwei Bilder des Hauses, das 1815 erbaut wurde.
- 42 Die meisten der folgenden Daten entstammen dem Stammbaum *300 Jahre*. Die Waldenserfamilie Perrot in Württemberg entnommen, den Roland MAYER und Helmut PERROT 1998 aufgestellt haben.
- 43 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
- 44 PERROT, *Der Grübler*, S. 166f., mit Porträt.
- 45 Brief von Perrot an [Karl] Fecht vom 19.04.1851. Privatbesitz Eva Schmid-Perrot
- 46 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 20.01.1843 und 12.02.1853.
- 47 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 20.01.1843.
- 48 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 20.01.1843 und 24.07.1853. Möglicherweise handelt es sich um Jean Daniel (1812–1873), der Schulmeister in Angrogna Cacet war. Er war seit 1836 verheiratet mit Susanne Gaydou.
- 49 Zu Hahn (1801-1885) siehe HOLDER, *Christoph Ulrich Hahn in Bönningheim, der Gründer und Leiter eines philanthropinischen Realgymnasiums daselbst (1833-1853), Humanist und Humanitarier in einer Person*, Zeitschrift des Zabergäuvereins, 1903, 1, S. 1-10
Zu Hahn (1801–1885) siehe auch QUELLMALZ, ALFRED, *D. Dr. Christoph Ulrich Hahn. Pfarrer, Vorkämpfer für das Wohlfahrtswesen, Begründer des württembergischen Roten Kreuzes 1805-1881*, in: *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*, Bd. 8, Stuttgart 1962, S. 178-211.
- 50 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 20.01.1843 und 03.07.1843.
- 51 Zu dieser Schule, die 1835 in Korntal gegründet wurde und 1837 nach Ludwigsburg kam: PAULUS, RUDOLF A., *Die wissenschaftliche Bildungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg*, in: *Ludwigsburger Geschichtsblätter*, 39 (1986), S. 77–180. Auf S. 111 schreibt Paulus, dass so viele französischsprachige Schüler kamen, weil sie „in den Genuß der viel gerühmten deutschen Bildung kommen (wollten), ohne der deutschen Sprache voll mächtig zu sein. Um diesen Übelstand abzuwenden, wurde gegen Sonderzahlung Unterricht in der deutschen Sprache eingeführt.“
- 52 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 30.10.1846.
- 53 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 02.05. und 04.06.1847.
- 54 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief an Jean Pierre MEILLE, der daraus 1848 in seinem Aufsatz *Les Vaudois d'Allemagne* zitierte. Eine Auswertung dieses Briefs gab HIRSCH, *Geymonats Bericht über die württembergischen Waldenserkolonien im Jahre 1846*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, 32 (1973), S. 532–536; vgl. DERS., *Waldenserschulmeister*, 1973, S. 114f.
- 55 MEILLE, JEAN PIERRE, *Les Vaudois d'Allemagne*, in: *L'Écho des Vallées*, 1 (1848) Nr. 5, S. 73–77; Nr. 6, S. 89–91. Vgl. GEYMONAT, PAOLO, *Gli evangelici valdesi. Sunto storico*,

- Firenze 1861, S. 81. End, *Geymonat*, S. 21.
- 56 Olivet (1826-1892) war u.a. Lehrer für Zeichnen am Collegio Valdese. Zu ihm: MEILLE, WILLIAM, *J.B. Olivet*, in: *Le Témoin*, 18 (1892), S. 290–291
- 57 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 12.02 und 25.07.1853.
- 58 Der Verein übergab später seine gesamte Bibliothek an die Öffentliche Bibliothek in Stuttgart. Heute werden die Briefe, die Perrot dem Verein 1843/44 und 1847 zugesandt hat, in der Württembergischen Landesbibliothek aufbewahrt. Sie befinden sich in den „Akten betreffend die Gründung des württ. Altertumsvereins und Korrespondenz desselben nach Personen oder Orten alphabetisch geordnet“, Handschriftensignatur Cod. hist. 2° 716, Fasz. I. Das Dossier enthält außerdem zwei Briefe von Christoph Ulrich Hahn (Fas.I-5). Vgl. HEYD, WILHELM VON, *Die historischen Handschriften der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart*, Bd. 1: *Die Handschriften in Folio*, Stuttgart 1890 S. 308 (Nr. 716).
- 59 Durch Vermittlung des Arztes Louis Appia – Bruder des Pfarrers Georges Appia, der in engem Kontakt zu Perrot gestanden hat – kam Hahn 1863 in Kontakt mit Henri Dunant und wurde zu einen der wichtigsten Propagandisten des Roten Kreuzes in Deutschland. 1864 unterzeichnete Hahn für das Königreich Württemberg die erste Genfer Konvention.
- 60 Er erschien als Band 2: *Geschichte der bibelgläubigen Ketzer*, in seinem dreiteiligen Werk: *Geschichte der Ketzer im Mittelalter, besonders im 11., 12. und 13. Jahrhundert, nach den Quellen bearbeitet*. Band 1 über die Albigenser erschien 1845, Band 3 über die anderen mittelalterlichen Sekten 1850.
- 61 HAHN, Christoph Ulrich *Geschichte der Ketzer im Mittelalter nach den Quellen bearbeitet*, Bd. 2: *Geschichte der bibelgläubigen Ketzer. Geschichte der Waldenser und verwandter Sekten*, Stuttgart 1847, S. 8. Auf S. 233 Anm. 1 übernimmt Hahn Perrots Liste der 14 Waldensergemeinden in Württemberg (Brief vom 15.12.1843, Fasz. I-2). Sie korrespondiert mit dem Anfang des Briefes vom 20.01.1843. Hahn bekam von Perrot persönlich auch eine Liste aller waldensischen Familiennamen, aufgeschlüsselt nach den Orten; diese Liste findet man, obschon anders geordnet, auch in dem Brief von 12.02.1853 (*ebd.*, S. 233-234).
- 62 HAHN, *Geschichte*, S. 215. Vgl. S. 235–237.
- 63 Siehe DÖLEMAYER, BARBARA, *Ferdinand Bender (1816–1902) – Geschichte als Aufforderung zur Glaubenserneuerung*, in: LANGE, *Beiträge*, 2003, S. 45–52
- 64 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 25.07.1853.
- 65 Siehe ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Briefe vom 1./8.01. und 04.06.1847 und 12.02.1853. In der Familie Perrot wurde erzählt, dass er auch gepredigt hat (PERROT, *Grübler*, S. 166). Das ist allerdings wenig wahrscheinlich, denn dazu hatte er keine Befugnis.
- 66 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853
- 67 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853
- 68 Der Jahreszahl ist nur in ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 10. 06.1853 bezeugt.
- 69 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853
- 70 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 25.07.1853.
- 71 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 30.01.1853.
- 72 Theo Kiefner hat diesen Brief nach mehr als 80 Jahren im Archiv der Società di Studi Valdesi in Torre Pellice wiedergefunden (KIEFNER, THEO, *Jean Henry Perrots Waldensergeschichten*, in: *Der Deutsche Waldenser*, (1981) Nr. 143, S. 3–4). Zum Inhalt KIEFNER, *Perrot*, 1984–1986.
- 73 BLUMHARDT, *Briefe*, S. 60. Wahrscheinlich handelt es sich um Anna Barbara Henriette Perrot (1843–1923).
- 74 Dt. Übersetzung : „Letzter Waldenserpfarrer der Waldenser in Württemberg“ MUSTON, ALEXIS, *L'Israël des Alpes. Première histoire complete des Vaudois du Piémont et de leurs colonies, composee en grande partie sur des documents inédits, avec l'indication des sources et des autorités : suivie d'une bibliographie des ouvrages qui traitent des Vaudois, et des manuscrits, en langue romane, où ils ont exposé leurs doctrines*, 4 Bde., Paris 1851; Paris 1879, Bd. 3. S. 287 nennt Mondon „le patriarche et le dernier des ministres vaudois en Wurtemberg“.
- 75 ESCHMANN, LANGE *Jean Henry Perrot (1798-1853)* 2011, Brief vom 12.02.1853.
- 76 Vgl. LANGE, ALBERT DE, *Der Beitrag der Waldenser zum Kultur in Württemberg im 18. Jahrhundert*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte*, 110 (2010), S. 49-80
- 77 Bild in: *Neuhengstett*, S. 83. Siehe: *Der Deutsche Waldenser* (Oktober 1962), NF 78, [S. 4].